

Gruppe jetzt angeschlossen wird, ist ein eindrucksvolles Zeugnis für die internationale Aufmerksamkeit, die das Auftreten Luthers und seiner Freunde innerhalb weniger Jahrzehnte erreichte. Es sind Männer aller Altersstufen. Sechs sind älter als der Wittenberger Reformator, nur einer ist eigentlicher Zeitgenosse Luthers, drei sind schließlich eine halbe oder ganze Generation jünger als er. Sie stammen aus den verschiedensten Ständen der spätmittelalterlichen Christenheit. Wir finden den Professor aus Löwen und von der Sorbonne, den Augustiner aus der Würzburger Fakultät, den Leipziger Propst, die Bischöfe von Merseburg, Wien und Rochester, den englischen Lordkanzler, den Präbendar von Chartres, den Wiener Hofprediger, den Dominikanertheologen, der von der Juristerei herkommt, und den General des Ordens, in den Luther eingetreten war.

Genauso differenziert treten sie dem Reformator oder seiner Lehre gegenüber. Dem von der Kirche Zensierten mit der nüchternen, sachlichen Richtigstellung, der sich verschärfenden Polemik eines Enttäuschten, der theologischen Durchdringung, einem von humanistischen Wortspielereien bewußt absehbaren neuen Verständnis von Schrift und Kirche und einer bewußten Verkündigungstheologie. Bei den Jüngeren werden bereits ökumenische Anregungen sichtbar, so wenn Nausea eine Gesprächsführung, als sei Christus selbst gegenwärtig, verlangte sowie die Einigung der Neugläubigen untereinander und die Geheimhaltung der Verhandlungen. Oder wenn der mit Nausea freundschaftlich verbundene Augustiner-general und Theologe Seripando dem Prokurator des Ordens die Erlaubnis zur Lektüre der Schriften Luthers erteilte, damit er die Wahrheit, wenn sie in ihnen enthalten sei, ans Licht bringe und die Irrtümer aufdecke und zurückweise – der gleiche Seripando, von dem keine Kontroversschrift und keine Polemik bekannt ist und der noch vor seiner Abreise zum Trienter Konzil dem Papst auch die relative Berechtigung der lutherischen *Sola-fides*-Lehre auseinandersetzte.

Die zehn Lebensbilder, aus modernen Quellen heraus geschrieben, bieten eine anregende, oft auch schmerzlich berührende Lektüre.

*Hermann Tüchle (†)*

Dr. Johannes Eck. Seelsorger – Gelehrter – Gegner Luthers. [Katalog der Ausstellung 1986 in Ingolstadt. Bearb. von SIEGFRIED HOFMANN unter Mitarbeit von Ilse Ernst, Robert Knieg und Christian Dittmar]. Hg. von der Stadt Ingolstadt (Stadtarchiv). Ingolstadt: Courier Druckhaus 1986. 142 S. mit Abb. Brosch. DM 15,-.

Diese Ausstellung wurde aus Anlaß des 500. Geburtstages von Johannes Eck (1486–1543) veranstaltet und zeigte »Eck aus der Sicht der Stadt Ingolstadt, in der er den Großteil seines Lebens verbracht hat«. Daß dies zwar eine Perspektive, aber »keinen Verzicht auf einen Ausblick in die größeren Zusammenhänge, in denen Ecks kirchenpolitisches und theologisches Wirken zu sehen ist«, bedeutete – wie die Einführung verspricht –, freut man sich, nach Lektüre des Katalogs bestätigen zu dürfen. Der Katalog beschreibt 331 Exponate, wovon 134 abgebildet sind. Sie illustrieren 37 Themenkreise, welche das Umfeld Ecks (Familie, Landesherrschaft, Stadt und Universität Ingolstadt, politische Lage), seine Studienjahre und -orte und humanistischen Freundschaften, seinen Kampf gegen die Reformation, sein Wirken als Theologe, Kirchenpolitiker, Reformator und als Seelsorger an der Pfarrkirche zur Schönen Unserer Lieben Frau in Ingolstadt und – den Kreis schließend – seinen Tod in dieser Stadt behandeln. Einige Themen, die man vielleicht nicht ohne weiteres erwartet, seien genannt: Eck und die Türkengefahr; Eck und die Zinsfrage (zu der er sich positiv stellte); Eck und das Konzil (dessen Einberufung 1544 er nicht mehr erlebte); Eck als Prediger; Rückblick in Resignation und Bitterkeit.

Die besondere Leistung dieses Katalogs liegt in den ein- bis zweiseitigen Texten, die Siegfried Hofmann jeder der 37 Themeneinheiten voranstellt. Sie betten die jeweils folgenden Einzelbeschreibungen der Exponate in sehr willkommene kleinere Darstellungen ein, die Hintergrund und Zusammenhänge beleuchten. Meist schließen sich Quellenauszüge an, die – wenn sie lateinisch und noch nicht übersetzt sind – von Hofmann ins Deutsche übertragen wurden. Er, der in Ingolstadt den Amtsbereichen Stadtarchiv, Wissenschaftliche Bibliothek und Stadtmuseum vorsteht, hat in dem Katalog auch ein Gesamtbild »al fresco« der Persönlichkeit Ecks entworfen: »Johannes Eck, eine Persönlichkeit im Streiflicht« (S. 7–14). Eck war immer umstritten und er gehört heute nicht zu den Gestalten, die unsere spontane Sympathie hervorrufen, im Gegenteil. Hofmann meint aber, daß wir, die wir heute Luther konfessionsübergreifend zu verstehen suchen, uns auch um Eck bemühen sollten. Die von ihm gezeichnete Skizze wie auch der gesamte Katalog bahnen dazu den Weg, gerade weil die Schattenseiten von Ecks Charakter nicht verschwiegen werden. Von den lichten Seiten spricht uns heute vielleicht am meisten Ecks engagierte Predigt- und

Seelsorgetätigkeit an der Ingolstädter Pfarrkirche an. Und am meisten rührt uns der am Ende tief enttäuschte Eck. Weder war bewahrt oder erreicht worden, wofür er sich Zeit seines Lebens mit allen Kräften eingesetzt hatte, die Einheit des Glaubens und die Reform der Kirche, noch erfuhr er dafür von dieser Kirche den verdienten Dank.

Einer der vielen Gründe, warum man Luther und Eck nicht in eine Reihe stellen kann, liegt darin, daß Luther in seiner existentiellen Betroffenheit eine tragische Gestalt ist, Eck nicht. Wir begreifen heute aber, daß auch in Ecks Leben die tragischen Komponenten nicht fehlten.

Der Ingolstädter Eck-Katalog darf in jeder Hinsicht als mustergültige Dokumentation einer kleineren Ausstellung bezeichnet werden. Er kommt – anders als so viele Kataloge, die vorgeben es zu tun – tatsächlich der Aufgabe nach, ein breiteres Publikum an das Thema heranzuführen, und ist auch für Fachleute von großem Interesse und Nutzen.

*Brigitte Degler-Spengler*

FRANK GANSEUER: Der Staat des »gemeinen Mannes«. Gattungstypologie und Programmatik des politischen Schrifttums von Reformation und Bauernkrieg (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Bd. 228). Frankfurt a. M.–Bern–New York: Lang 1985. 663 S. Brosch. sFr. 94,-.

Von einem fächerübergreifenden Ansatz her stellt sich Ganseuer in seiner Marburger Dissertation eine außerordentlich komplexe und umfangreiche Aufgabe: Er möchte zunächst durch eine detaillierte und differenzierte Analyse der Gemeinsamkeiten in den politischen Zielvorstellungen der Aufständischen einen weiterführenden Beitrag zur Interpretation des »Bauernkriegs« leisten. Darüber hinaus nimmt er sich vor, die Beziehungen zu ermitteln, die zwischen der politischen Programmatik und den formalen, gattungstypologischen Merkmalen der Texte bestehen, durch die diese Inhalte vermittelt wurden, um so Anhaltspunkte für die Verwirklichungs-Aussichten der unterschiedlichen Staatsentwürfe zu erhalten. Auf dieser Grundlage soll schließlich noch ein Beitrag zum klareren Verständnis des Wesens der Utopie geleistet werden. Es wäre sicherlich unfair, zu verlangen, daß dieses Programm einer rundum befriedigenden Lösung zugeführt werden müsse. Schon Teillösungen auf diesem Wege verdienen Anerkennung.

Das Unternehmen beginnt mit einem knappen, erfreulich dicht formulierten Forschungsüberblick, in dem Ganseuer als Bezugsrahmen für seine eigene Fragestellung die in diesem Zusammenhang wichtigen historiographischen Positionen der Bauernkriegsforschung charakterisiert. Anschließend entwirft er auf der Grundlage inhaltlicher und funktionaler Kriterien eine »Gattungstypologie« (ein Raster verschiedener Textsorten), an dem sich die dann folgende Auswertung derjenigen Schriften orientiert, die zwar relativ allgemein gehaltene Staatsvorstellungen des Gemeinen Mannes erkennen lassen, aber keine im einzelnen ausgeführte Staatsentwürfe enthalten (S. 38–142). Für die Analyse der »expliziten Staatsentwürfe« (S. 163–463) wird ein besonderes, differenzierteres Darstellungs-Schema entwickelt (S. 144), das sowohl die politische, gesellschaftliche und »ideologische« Grundstruktur der einzelnen Staatsmodelle berücksichtigt, als auch die sprachliche Form und die kommunikatorischen Eigenarten der Quellentexte, durch die diese Vorstellungen einem breiten Publikum vermittelt werden sollten. (Die 1527 anonym erschienene Flugschrift »Von der neuen Wandlung eines christlichen Lebens« wird in einem besonderen Abschnitt der Untersuchung dargestellt [S. 464–598].) Im Schlußteil seiner Arbeit (S. 599–608) engt Ganseuer seinen Gesichtskreis wieder auf die bereits in der Einleitung herausgearbeitete Frage nach dem utopischen Charakter der untersuchten Staatsentwürfe ein und kommt vor allem durch Schlußfolgerungen aus der formalen Struktur der untersuchten Texte zu dem Fazit: »Angesichts der Vagheit des Utopie-Begriffs sollte die Frage berechtigt sein, ob es nicht angebracht wäre, bezüglich unseres speziellen Untersuchungsgegenstandes den Begriff Utopie nicht mehr zu verwenden, oder sich zumindest der im Terminus des funktionalen Staatsentwurfs verdichteten Definitionselemente zu versichern« (S. 603).

Vor allem der zentrale Teil der Untersuchung, in dem aufgrund eines einheitlichen Darstellungsschemas sechs verschiedene Staatsentwürfe (und einige Vergleichstexte) ausführlich analysiert und die Ergebnisse nochmals in einem abschließenden Vergleich zusammengefaßt werden, stellt eine im ganzen überzeugende Leistung des Verfassers dar. Dies gilt in besonderem Maße für die sich anschließende Behandlung der Schrift »Von der neuen Wandlung« mit den einleuchtenden Ausführungen zum Verfasserproblem und einer differenzierten Textanalyse, durch die die inhaltlichen und formalen Unterschiede der verschiedenen Textkomplexe schlüssig dargelegt werden.

Andererseits muß aber – ohne daß dabei auf Einzelheiten einzugehen ist – doch auf einige gravierende Schwächen dieser Arbeit hingewiesen werden. Relativ gering wiegt dabei das Desiderat, daß einige wichtige